

Sinfonische Blasmusik in Deutschland – Donaueschingen 1926

In (Süd-) Deutschland begann sich schon relativ früh ein Amateurblasmusikwesen auszuprägen. 1911 wurde in Aalen der „Mittelschwäbische Musikverband“ gegründet. Ihm gehörten 40 Musikkapellen an und es war der erste Musikverband in Deutschland. Bereits zuvor wurden in der Schweiz erste Amateurmusikverbände gegründet¹. In diesem kleinstädtischen und ländlichen Chor- und Blasmusikwesen wirkten vor allem Arbeiter und bäuerliche Schichten mit. Die gespielte Literatur bestand ausschließlich aus Bearbeitungen bekannter und beliebter Werke aus Oper und Konzert². Das Ansehen der zivilen Blasmusik in der Öffentlichkeit war sehr gering. „Bläsermusik galt damals als eine unfeine Angelegenheit der Straße, des Marktplatzes, des Kasernenhofes [...], als unkünstlerisch und jedem ästhetischen Empfinden entgegengesetzt“³. Diese Aussage und das Repertoire der Blasorchester lassen darauf schließen, dass die Werke der englischsprachigen Komponisten, sowie die gesamte Blasmusikentwicklung in England hierzulande nicht bekannt waren.

1921 wurden vom Fürstlich-Fürstenbergischen Haus in Donaueschingen die Kammermusiktage ins Leben gerufen. Diese hatten das Ziel, einer jungen Musiker- und Komponistengeneration in Zeiten einer wirtschaftlichen und kulturellen Depression, in Folge des Ersten Weltkrieges, eine Chance zu geben, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren. Zu diesen Komponisten gehörte auch Paul Hindemith, der 1922 in den Arbeitsausschuss der Donaueschinger Kammermusiktage gebeten wurde und somit auf die Programmgestaltung der folgenden Jahre Einfluss nehmen konnte⁴. Hindemiths Suche nach dem Neuen in der Musik zielte in zwei Richtungen. Zum einen suchte er nach neuen klanglichen Ausdrucksformen, zum anderen bemühte er sich, bislang abseits stehende Gesellschaftsschichten für Neue Musik zu begeistern. Dabei entdeckte er auch das noch junge Chor- und Blasmusikwesen in den ländlichen Regionen. Sein Ziel war es nun, dieses Potential an Musikern aus ihrer Verankerung in der „niedereren Musik“ zu befreien und durch eigene, amateurspezifische Musikliteratur

¹ vgl.: Suppan, Wolfgang: „Blasmusik in Baden. Geschichte und Gegenwart einer traditionsreichen Blasmusiklandschaft; Freiburg im Breisgau 1983; S. 15

² vgl.: Suppan, Wolfgang: „Gibt es eine Entwicklung in der Mitteleuropäischen Blasmusik seit Donaueschingen 1926?“, in: Suppan, Wolfgang/Brixel, Eugen (Hrsg.): *Alta Musica*, Bd. 16; Tutzing 1992; S. 13

³ Lauer, E.: „Blasorchester im Aufbruch“, *MK* 29, H. 3; 1936; S. 190

⁴ vgl.: Ebd.; S. 12f.

zu einem wichtigen und geachteten Bestandteil der allgemeinen Musikkultur zu machen⁵. Die Blasmusik sollte aus ihrer Marschgebundenheit heraus geführt werden und zur Konzertmusik werden. Das Militärorchester sollte zum Blasorchester werden. Hierfür nutzte er das Forum der Donaueschinger Musiktage. 1925 bat er seine Kompositionskollegen Chorwerke einzusenden, 1926 folgten Werke für Blasorchester. Hindemith selbst komponierte hierfür seine „Konzertmusik“, Opus 41. Des Weiteren kamen folgende Werke 1926 zur Aufführung: „Drei Märsche für Militärorchester“ von Ernst Krenek (gedruckt als „Drei lustige Märsche für Blasorchester“), „Kleine Serenade für Militärorchester“ von Ernst Pepping, „Spiel für Militärorchester“ von Ernst Toch und eben die „Konzertmusik für Blasorchester“, op. 41 von Paul Hindemith. Das Konzert, bei dem die Werke aufgeführt wurden, fand am 24. Juli statt. Zwei Tage später, am 26. Juli, wurde das Konzert noch einmal wiederholt. Hier kam auch noch die „Promenadenmusik für Militärorchester“ von Hans Gál hinzu.

Das langfristige Ziel Hindemiths war es, dass die Amateurbasmusik ihre „minderwertige“ Literatur ablegen solle. Die Komponisten sollten Musik schreiben, die den Geschmack und die musikalische Erziehung des Musikamateurs fördern soll⁶. Dass dieses Ziel vorerst nicht erreicht werden würde, konnte man bereits daran erahnen, dass lediglich Hindemiths „Konzertmusik“ und Tochs „Spiel“ unmittelbar nach den Musiktagen verlegt wurden. Der Verlag Schott in Mainz druckte die beiden Kompositionen 1926/27. Kreneks Märsche wurden 1929 von der Universal Edition in Wien gedruckt. Peppings „Kleine Serenade“ galt lange Jahre als verschollen, bis die Partitur von Wolfgang Suppan in den 1980ern im Berliner Staatsarchiv entdeckt wurde und 1990 im Verlag Bauer in Karlsruhe zum Druck kam. Auch Gáls „Promenadenmusik“ wurde erst in den 1990ern vom Schott Verlag veröffentlicht, nachdem die Partitur von Gáls Witwe in seinem Nachlass in Edinburgh in Schottland aufgefunden wurde⁷. Das letzte der in Donaueschingen 1926 uraufgeführten Werke für Blasorchester wurde also erst fast 70 Jahre später dem intendierten Benutzerkreis zugänglich gemacht.

⁵ vgl.: Lauer 1936; S. 13

⁶ vgl.: Suppan, Wolfgang: „Komponieren für Amateure. Ernest Majo und die Entwicklung der Blasorchesterkomposition“; in: Suppan, Wolfgang/Brixel, Eugen (Hrsg.): *Alta Musica*, Bd. 10; Tutzing 1987; S. 22

⁷ vgl.: Suppan 1992; S. 16

Auch 1926 nahm die Blasmusikszene kaum Notiz von den Kompositionen. In keiner Blasmusikzeitschrift der gesamten 20er Jahre findet sich Berichte oder Hinweise über Donaueschingen 1926⁸. Der „Gau der Landkapellen des badischen und württembergischen Schwarzwaldes“ feierte 1926 zeitgleich sein Gaumusikfest in Bad Dürkheim, in unmittelbarer Nähe zu Donaueschingen. In der Zeitschrift „Das Orchester“ spricht der Kritiker August Richard aus Heilbronn das wohl entscheidende Problem an: Alle 1926 in Donaueschingen aufgeführten Kompositionen, seien als Gebrauchsmusik für durchschnittliche Amateurkapellen viel zu schwierig⁹. Dies lag nicht nur an den technischen Schwierigkeitsgraden der Stücke, sondern vor allem auch an der für Musikamateure fremden und unverständlichen Tonsprache, die die Komponisten wählten. Zudem fehlte es zum einen an Aufführungsmöglichkeiten, sowie an einem Publikum, das von einem Blasorchester diese Art von Musik erwartet¹⁰.

Trotzdem macht es Sinn, Donaueschingen 1926 als wichtige Stufe in der Entwicklung sinfonischer Blasmusik anzusehen. Dirigenten und Blasmusikfunktionäre belächelten zwar die Komponisten von Donaueschingen als „Verrückte“, aber die Idee, eine neue, höherwertige Literatur für ländliche Blasorchester zu schaffen, blieb im Bewusstsein von verantwortungsbewussten Musikern und Kulturpolitikern. Auch wenn sie 1926 zur falschen Zeit und am falschen Ort ausgesprochen wurde¹¹.

3.1 Ernst Toch: Spiel für Militärorchester

Ernst Toch war ein deutsch-österreichischer Komponist, der 1887 bis 1964 lebt. Seine Musik fällt daher auch in den Übergang von der Spätromantik zur Moderne. Er studierte von 1909 bis 1913 Komposition und Klavier in Frankfurt am Main und erhielt für diese beiden Fächer 1913 Lehraufträge an der Musikhochschule Mannheim. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahre 1933 ging er ins Exil. Erst

⁸ vgl.: Suppan 1992; S. 14

⁹ vgl.: Suppan, Wolfgang: „Donaueschingen 1926: Paul Hindemiths Bemühungen um eine amateurgerechte Blasmusik“; in: Lipp, Wolfgang (Hrsg.): Gesellschaft und Musik. Wege zur Musiksoziologie; Berlin 1992; S. 279

¹⁰ vgl.: Suppan 1992; S. 15

¹¹ vgl.: Ebd.; S. 16

nach Paris und London, 1935 in die USA. Hier sicherte er sich seinen Lebensunterhalt vor allem durch Filmkompositionen für Hollywood. Später erhielt er eine Professur an der University of Southern California.

Zu seinem musikalischen Schaffen gehören Opern, Sinfonien, Filmmusiken, Klavierstücke und Chorwerke. Für Blasorchester komponierte er erstmals 1926 für die Donaueschinger Kammermusiktage sein „Spiel“. Später folgten noch drei weitere Werke für diese Besetzung: „Egon und Emilie“, op. 46 für Koloratur-Sopran, Sprecher und kleines Blasorchester (1928), „Miniatur Ouvertüre für Blasorchester“ (1932) und vermutlich beeinflusst und inspiriert durch das Blasmusikwesen in den USA „Sinfonietta for Wind Orchestra“, op. 97 (1964).

„Spiel für Militärorchester“ wurde 1926/27, also unmittelbar nach der Uraufführung in Donaueschingen, vom Schott Musikverlag veröffentlicht. Heute existiert nur noch eine erneuerte Ausgabe von 1954, in der der Klarinetten- und Trompetensatz ohne musikalische Änderung der aktuellen Blasorchesterbesetzung angepasst wurde¹². Toch selbst richtete sein Werk alternativ für die Bläserbesetzung eines Sinfonieorchesters ein, in der die blasorchesterspezifischen Instrumente Tenorhorn, Bariton und Flügelhorn fehlen und deren Stimmen von anderen Instrumenten übernommen werden. Die Ausgabe von 1954 sieht folgende Besetzung, beziehungsweise Instrumentierung vor: 1 Piccolo, 1 Flöte, 1 Oboe, 1 Fagott, 1 Klarinette in Es, 3 Klarinetten in B, ad libitum 1 Alt- und 1 Bassklarinette, 3 Trompeten in B, 4 Hörner in F, 3 Posaunen, 2 Flügelhörner in B, 1 Tenorhorn in B, 1 Bariton, 1 Basstuba, Pauken und Schlagwerk bestehend aus Lyra (Glockenspiel), Kleiner Trommel, Großer Trommel, Becken und Triangel. Es fehlen die Saxofone, die in vielen anderen Ländern bereits lange zur Besetzung eines Blasorchesters gehörten. In Deutschland etablierten sie sich jedoch erst in den 1930er Jahren, nachdem sie von Felix Husadel in die neu gegründeten Luftwaffenorchester aufgenommen wurden.

Ernst Tochs „Spiel“ besteht aus den drei Sätzen „Ouvertüre“, „Idyll“ und „Buffo“ und dauert circa acht Minuten.

¹² vgl. „Anmerkung“ zu „Spiel für Blasorchester“; Schott Mainz 1954